

Philosophie als Beruf

I

Im Verlauf meiner Bildungsgeschichte bin ich dazu gekommen, mich als Philosophen zu verstehen. Ich habe Philosophie als Hauptfach studiert und bin dann sieben Jahre lang als >Wissenschaftlicher Assistent< im >Fach< beschäftigt gewesen. Nachdem ich 1979 meine Lehrbefähigung nachgewiesen (mich habilitiert) hatte, bin ich für 22 Jahre Privatdozent gewesen und geblieben, also nicht auf eine Professur >berufen< worden. Dann habe ich die Lehrberechtigung (venia legendi) zurückgegeben und als Privatschriftsteller >meine Philosophie< in einer Reihe von Büchern und vielen Aufsätzen dargestellt. Sie sind sämtlich auf meiner website oder homepage zu finden (www.emilange.de).

Trotz dieses devianten Berufslebenslauf hätte ich spätestens seit 2002, dem Zeitpunkt der Rückgabe meiner Lehrberechtigung, auf eine entsprechende Frage geantwortet, dass ich von Beruf Philosoph bin. Das motiviert biographisch die Frage, was denn >Philosophie als Beruf< sei.

II

Die folgende Erörterung hat drei sachliche Bezugspunkte. Aus dem Titel sollte hervorgehen, dass er sich implizit an den Titeln zweier populärer Vorträge von Max Weber von 1919 orientiert: >Wissenschaft als Beruf< und >Politik als Beruf<. Für Weber wäre mein Thema kein gesondertes gewesen. Denn mit einem Großteil der philosophischen Tradition in Europa – mindestens von Aristoteles bis Heidegger – hielt er Philosophie für eine Wissenschaft. Alles Weitere zu Weber später.

Die beiden anderen Bezugspunkte meiner Diskussion sind zum einen Ausführungen meines ersten philosophischen Lehrers, des Berliner Religionsphilosophen Klaus Heinrich, zum Begriff des Philosophen, deren Pointe darin besteht zu bestreiten, dass Philosophie ein Beruf ist oder, recht verstanden, sein kann. Zum anderen Reflexionen meines definitiven philosophischen Lehrers und Anregers Ludwig Wittgenstein, die erklären, warum und inwiefern die Philosophie heute (d.h. spätestens seit seiner Wirksamkeit), Beruf sein kann. Beginnen möchte ich mit der impliziten Kontroverse zwischen Heinrich und Wittgenstein.

III

Heinrich hat geschrieben, als hätte er Wittgensteins obiter dictum gekannt, Philosophie „dürfte man eigentlich nur dichten“.¹ Denn seine Auskünfte zu den Begriffen der Philosophie und des Philosophen sind durchgängig metaphorisch. Er schreibt dem Philosophen „die Rolle des Neinsagers“ zu², sagen wir: des Kritikers. Der Ausdruck >Kritik< ist vornehmlich durch Kant in die Sprache der Philosophie gekommen. An ihm kann immer noch gelernt werden: Kritik der Metaphysik (der traditionellen Philosophie) setzt einen Maßstab in einem als deskriptiv beanspruchten Fundament voraus (bei Kant war der Maßstab seiner theoretischen Kritik die Metaphysik der Erfahrungserkenntnis).

Kritik setzt eigenständige philosophische Gedanken voraus. Heinrich bestreitet aber, dass es die überhaupt gibt: „... es gibt nicht den philosophischen Gedanken neben dem unphilosophischen oder dem der Philosophie feindlichen Gedanken, sondern nur das philosophische Moment des Gedankens ... Dieses ist nichts anderes als das Moment des Einspruchs in der Vereinigung des Getrennten, auf die jeder Gedanke zielt...“ (23). Wenn man diesen Ausdruck so verdeutlicht, wie den des Neinsagers durch den des Kritikers, dann bezeugt er einen begrifflichen Fehler. Denn sein Gebrauch leugnet die reflexive Abgehobenheit des philosophischen Gedankens (oder des philosophischen Moments des Gedankens). Dafür lässt sich in Heinrichs Terminologie leicht argumentieren: Neinsagen zu etwas setzt voraus und antwortet auf seine Bejahung oder Behauptung. Wenn es (kritisch) Voraussetzungen des Behauptens und des Behaupteten thematisiert oder gar bestreitet, dann ist es auf einer Ebene über der von direkter Behauptung oder Bestreitung angesiedelt. Um dies tun zu können, braucht es eine gewisse Übung oder Fertigkeit. Aber auch das bestreitet Heinrich: „... sowenig das Philosophieren eine bestimmte Fertigkeit ist (wir sind peinlich berührt, wenn sich einer einen Philosophierenden nennt), sowenig ist die Philosophie der Inbegriff oder das Produkt von Fertigkeiten.“ (23)

Wenn nicht auf Fertigkeiten gegründet, dann auch nicht Beruf. Konsequenterweise im Zuge seiner Bestreitungen kommt Heinrich in seinen Ausführungen zu dem hier interessierenden Fazit: Philosoph ist kein „Name für eine besondere, sei es von Natur, sei es durch Training oder Dressur ausgezeichnete species Mensch, sondern ein Name, und zwar ein redender Name, des

1 Vgl. meine Interpretation von Wittgensteins Philosophie-Begriff von diesem dictum her im Anhang zu >Das verstandene Leben< (auf www.emilange.de).

2 >Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen<, Frankfurt am Main 1964, 23. Seitenangaben zu den Zitaten in Klammern im Text.

Menschen. ... Indem der Mensch ... denkend >aufs Ganze geht<, will er keine Sphäre länger für sich stehen lassen.“ (24) Mit der Formel >aufs Ganze gehen< erinnert Heinrich an den Anspruch der Metaphysik, eine Theorie über Alles sein zu können.

IV

Auf die Verabschiedung genau dieses Anspruchs läuft Wittgensteins Nachdenken über den Philosophie-Begriff hinaus: „Philosophische Untersuchungen: begriffliche Untersuchungen. Das Wesentliche der Metaphysik: dass sie den Unterschied zwischen sachlichen und begrifflichen Untersuchungen verwischt.“³

Wie die Berichte von G.E. Moore über Wittgensteins Vorlesungen in Cambridge/England zu Beginn der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts bezeugen, hatte Wittgenstein ein ausgeprägtes Bewusstsein davon, in der Geschichte der Philosophie eine grundsätzliche Wendung zustande zu bringen. Wie ich in ausführlichen Interpretationen gezeigt habe⁴, zu Recht. Hier müssen Stichworte genügen: Er hat zum ersten Mal klar und grundsätzlich zwischen Sinn und Wahrheit/(Falschheit) unterschieden. Sinn, Verständlichkeit überhaupt, ist Voraussetzung von Wahrheit *und* Falschheit. Damit etwas (ein Satz) wahr oder falsch sein kann, muss es (er) jedenfalls verständlich sein. Was Unsinn (unverständlich) ist, kann weder wahr noch falsch sein. Wittgenstein hat ferner auf diesen Unterschied eine philosophische Methode gegründet⁵ und die Philosophie auf reflexive begriffliche oder Sinn-Klärung verpflichtet. Begriffe artikulieren Sinn und regieren als Regeln der Verwendung von Prädikaten den Sprachgebrauch. Polyzentrismus des Sprachgebrauchs und die Ausbildung von Idiolekten, Dialekten und nur in Gruppen gepflegtem Sprachgebrauch lassen Begriffe unklar oder jedenfalls unübersichtlich sein. Philosophie hat die Aufgabe, sie zu klären und übersichtlich werden zu lassen. Damit hat Wittgenstein als erster eine nicht-kognitive Konzeption von Philosophie ausgeführt – als Sinn-Klärung trägt Philosophie nicht bei zu irgendwelcher theoretischen Erkenntnis (Metaphysik), sondern nur zu besserem Verstehen.

Es ist kein Wunder, dass die quasi-metaphysische Vereinigungs-Philosophie Heinrichs, die die Vorgängigkeit des Sinns und damit der Begriffe nicht kennt und deshalb meint, ihre Selbstständigkeit als bloßes Moment jedes Gedankens bestreiten zu können, keine klare

3 Wittgenstein: *Zettel* § 458.

4 Vgl. >Wittgensteins Revolution< und >After Wittgenstein< auf www.emilange.de.

5 „Diese Methode ist im wesentlichen der Übergang von der Frage nach der *Wahrheit* zur Frage nach dem *Sinn*.“ (MS 106 46)

Konzeption von Philosophie haben kann. Wittgenstein hat gezeigt, dass diese Auffassung nicht damit begründet werden kann, dass es eine solche Konzeption nicht gäbe.

Begriffsklärung durch Beschreibung des Sprachgebrauchs zum Zwecke der Gewinnung von Übersicht ist die objektive Aufgabe der Philosophie, ihr >Beruf< in einem noch zu klärenden objektiven Sinn. Wittgenstein hat den Inbegriff der Sinn artikulierenden Regeln >Grammatik< genannt und der Philosophie daher den >Beruf< einer >Verwalterin der Grammatik< zuerkannt.

Dass sie auch >Beruf< im Sinn von >Aufgabe und Tätigkeit einer Person< sein kann, beruht subjektiv darauf, dass es nachdenkliche Personen gibt, die an der Durchsichtigkeit ihres Verständnisses ein Interesse nehmen und deshalb die dazu erforderlichen Fertigkeiten ausbilden (erlernen). Weil im Prinzip jeder diese Fertigkeiten erwerben kann, verlieren, wie Wittgenstein sah, die Philosophen ihren Nimbus. Philosophie ist nicht mehr Sache irgendwie >großer< Denker, sondern entsprechend ausgebildeter akademischer oder nicht-akademischer Berufstätiger: „Philosophie wird heute zu einer Sache der Geschicklichkeit reduziert.“⁶

V

Der Ausdruck >Beruf< (Griechisch: >klesis<; Lateinisch: >vocatio<) gehört ursprünglich in religiöse Zusammenhänge.⁷ Gemeint war die Berufung Gläubiger zu ihrer Lebensstellung. So adressiert Paulus im 7. Kapitel des Briefes an die Korinther das Problem, dass zur christlichen Gemeinde sowohl Freie als auch Sklaven gehören, und für ihn sind diese Lebensstellungen >kleseis<, was Luther als >Berufe< übersetzt und in 1. Kor 7, 20-21 predigt: „Ein jeglicher bleibe in dem, darin er berufen ist. / Bist du als Sklave berufen, Sorge dich nicht; doch kannst du frei werden, so ergreife es viel lieber.“ Weil die protestantische Lehre vom >allgemeinen Priestertum aller Gläubigen< vor allem die bevorzugte Berufung der Kleriker zum Gottesdienst bestritt, hat Luthers Übersetzung von >klesis< als >Beruf< auch zur Verweltlichung des Berufsbegriffs beigetragen

Max Webers Vortrag >Wissenschaft als Beruf<⁸ muss hier vornehmlich hinsichtlich seines Begriffs von >Beruf< interessieren. Der Vortrag gliedert sich grob in vier Teile. Im ersten Teil (582-588) stellt Weber im Vergleich der Situationen in den USA und in Deutschland, die

6 Wittgenstein: *Vorlesungen*, 43 (Michaelistrimester 1930).

7 Ich folge hier der Darstellung von Trutz Rendtorff: Art. >Beruf<, *Historisches Wörterbuch der Philosophie* Band 1, Basel 1971, Spalten 833-835.

8 Max Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1971, 582-613.

„äußeren Bedingungen des Gelehrtenberufs“, also die sozioökonomische Stellung von Akademikern dar. Der zweite Teil handelt vom „inneren Beruf zur Wissenschaft“, das sich zu wissenschaftlicher Tätigkeit hingezogen Fühlen (588-595). Der dritte Teil handelt vom „Beruf der Wissenschaft innerhalb des Gesamtlebens der Menschheit“, ihre Funktion als wesentliches Agens der gesellschaftlichen Rationalisierung, die zu einer >Entzauberung der Welt< führe. Und der vierte Teil kehrt zum Problem des subjektiven Sinns einer Tätigkeit im Rahmen der so aufgefassten Wissenschaft aus Teil II zurück. (603-613).

Natürlich sind Weber die religiösen Konnotationen des Berufsbegriffs geläufig. Allerdings ist sein Berufsbegriff auch intern mit seiner Geschichtsphilosophie und ihrer Sinndeutung der Moderne als geprägt durch den >protestantischen Geist< des modernen Wirtschaftens (des >Kapitalismus<) verknüpft. Das kann schon ein kurzes Zitat verdeutlichen. Von den protestantischen Sekten, die die >innerweltliche Askese< rationaler (>rechenhafter<) Lebensführung der Moderne ausgebildet haben, schrieb Weber: „Der Puritaner wollte Berufsmensch sein“, um nach einem Bindestrich hinzuzufügen: „wir müssen es sein.“⁹

Die moderne Wirtschaftsweise und ihr Druck auf die individuellen Personen, ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, hat nach Webers Deutung die ursprünglich aus religiöser Motivation subjektiv gesuchte rationale Lebensweise verallgemeinert und dadurch zu einem objektiven sozialen Zwang werden lassen. Weber hat für diesen Zwang die wirkmächtige Formulierung gefunden, er führe zum „Gehäuse jener Hörigkeit der Zukunft“, „in welche vielleicht dereinst die Menschen sich, wie die Fellachen im altägyptischen Reich, ohnmächtig zu fügen gezwungen sein werden, *wenn ihnen eine rein technisch gute und das heißt: eine rationale Beamtenverwaltung und -versorgung der letzte und einzige Wert ist,*¹⁰ *der über die Art der Leitung ihrer Angelegenheiten entscheiden soll.*“

VI

Weber lag vor allem daran, bei seinen Hörern für das zu werben, was er >intellektuelle Rechtschaffenheit< nannte. Zur ihr gehörte für ihn die Verpflichtung auf Wertfreiheit von Forschung und Lehre oder jedenfalls der Klarstellung der eigenen Wertungen, wenn sie in berufsmäßige Äußerungen der Gelehrten eingehen. Man kann sie als die für Gelehrte

9 Max Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I*, 203 (Ausgabe ⁵1963). Zitiert nach Trutz Rentschler a.a.O. Spalte 834.

10 Max Weber: >Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland< (1918), in: *Gesammelte Politische Schriften*, Tübingen 1958, 320.

spezifisch erforderliche >innerweltliche Askese< verstehen.

Hier müssen die Schwierigkeiten, in die Weber sachlich mit seiner Sinndeutung der Moderne und insbesondere seiner pessimistischen Einschätzung auch der akademischen Berufstätigkeit in ihrem Rahmen nicht erörtert werden. Man könnte da beispielsweise seine Rede von der >Entzauberung< der Welt durch den Prozess der modernen Rationalisierung problematisieren. Denn die Rede von >Entzauberung< setzt die von >Verzauberung< voraus und neuere Forschung wie etwa die von Klaus Heinrich hat gezeigt, dass die >verzauberte Welt< vor der Rationalisierung eine unbegründet nostalgische Rückprojektion aus dem Leiden an der Moderne ist, weil schon die mythisch gedeutete Welt eine Rationalisierung, schon der Mythos auch Aufklärung war.¹¹

VII

Wo lassen uns diese heterogenen Erinnerungen für die Frage nach >Philosophie als Beruf<? Es ist klar, dass Philosophie, soweit „sie eine öffentliche, das Publikum berührende Existenz, vornehmlich oder allein im Staatsdienste, hat“¹², objektiv ein Beruf ist. Philosophie ist insofern das, was Philosophen machen. Ob die akademischen Philosophen alle einem >inneren Beruf< zum Philosophieren folgen, darf man angesichts vieler literarischer Produkte aus der Tätigkeit der akademischen Philosophen durchaus mit einem Fragezeichen versehen.

Den >inneren Beruf< zum Philosophieren hat, wer die Neigung verspürt, sich in seinem eigenen Verstehen durchsichtig zu werden, indem er es in eine Übersicht zu bringen versucht. Das ist an eine Tätigkeit im Rahmen einer Universität oder Akademie nicht gebunden. Aus diesem Umstand ist mein Selbstverständnis als Philosoph aus eigenem Recht zu verstehen.¹³

© E.M. Lange 2022

11 Vgl. z.B. Heinrichs Vorlesung >Aufklärung in den Religionen<, Frankfurt am Main und Basel 2007 und schon den Habilitationsvortrag >Die Funktion der Genealogie im Mythos<, in: *Parmenides und Jona – Vier Studien über das Verhältnis von Philosophie und Mythologie*, Frankfurt am Main 1966, 9-28.

12 Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Vorrede, Theorie Werkausgabe Bd. 7, 21.

13 Vgl. meine Darstellungen der Philosophie seit *Kreffel*, Stuttgart 2019, Teil II und >Philosophie<, und zuletzt >Sinnbetrachtung< (2024) auf www.emilange.de.